



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Löffler, Klemens: Die deutschen Studenten und der deutsch-französische
Krieg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die deutschen Studenten und der deutsch-französische Krieg

Von Dr. Klemens Köffler in Münster i. W.



Seit vor hundert Jahren durch das Zusammenwirken Arndts, Jahns, Fichtes und anderer patriotischer Männer in Deutschland der vaterländische Geist von neuem erwachte, sind die nationalen Ideen in der deutschen Studentenschaft ganz besonders lebendig geblieben. Nicht umsonst fürchtete der große Napoleon den „Geist der deutschen Universitäten“, nicht umsonst verfolgte er die Universität Halle mit wütendem Hasse. Mit jubelnder Begeisterung drängten sich die Studenten zu den Waffen, als es galt, das Vaterland von der Fremdherrschaft zu befreien. In ihrem Kreise erklang Schenkendorfs Studentenkriegslied:

Ich bin Student gewesen,
Nun heiß ich Leutnant,
Fahr' wohl, gelahrtes Wesen,
Ade, du Büchertand!
Zum König will ich ziehen,
Ins grüne Waffenfeld;
Wo rote Rosen blühen,
Da schlaf ich ohne Zelt.

Und als dann, um mit Sybel zu reden, dem „großen, mit frischem Siegeslorbeer geschmückten Volke die kümmerliche Unverfassung der deutschen Bundesakte auferlegt wurde“, als die trübe Zeit kam, wo Deutschland im Auslande nichts galt, wo deutsches Denken und Tun, deutsche Sitte und Sprache im Volke selbst verloren zu gehen drohte, da haben die deutschen Studenten das Deutschtum gehegt und gepflegt und den Gedanken der deutschen Einheit niemals aufgegeben, auch als ihn die praktische Politik längst vergessen zu haben schien. Die deutsche Burschenschaft trat, wie sie in ihrer ersten Verfassung sagt, zusammen, „erhoben von dem Gedanken an ein gemeinsames Vaterland, durchdrungen von der heiligen Pflicht, die jedem Deutschen obliegt, auf Belebung deutscher Art und deutschen Sinnes hinzuwirken, hierdurch deutsche Kraft und deutsche Zucht zu erwecken, mithin die vorige Ehre und Herrlichkeit unseres Volkes wieder fest zu gründen und so es für immer gegen die schrecklichste aller

Gefahren, gegen fremde Unterjochung und Despotenzwang zu schützen.“ In dieser Gesinnung blieb die Studentenschaft einig, mochte sie sonst auch noch so vielgestaltig werden.

So war nichts anderes zu erwarten, als daß die Nachricht vom Kriege gegen Frankreich im Juli 1870 einen wahren Sturm der Begeisterung unter der deutschen studierenden Jugend entfesselte.

Charakteristische Stimmungsbilder liegen uns von fast allen Hochschulen vor.

In Bonn brachte am späten Abend des 15. Juli ein Student die Nachricht von der Kriegserklärung in das größte, von vielen Kommilitonen besuchte Lokal der Stadt. Eine Zeitlang trat lautlose Stille ein. Dann bestieg ein anderer Student die Tribüne, um das Lied „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ anzustimmen. „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß sich an. Hierauf eilte alles auf den Markt. Alle Gegensätze und Parteiungen waren vergessen. Der eine faßte den anderen, gleichgültig ob Korpsstudent oder Burschenschafter oder Wilder in den Arm, und man zog unter dem Gesange der vaterländischen Lieder vor die Wohnungen des Rektors Professor Heimsöeth, der Professoren Sybel und Busch und des Obersten von Loë, holte sie zum Teil aus dem Bett und veranlaßte sie zu patriotischen Ansprachen an die begeisterte Schar. Am 18. Juli berichtete die Akademische Zeitschrift aus Bonn: „Vierhundert Studenten wollen sofort in die Armee eintreten. Die Universität ist so gut wie geschlossen.“

In Halle richtete eine vom Wingolf einberufene Studentenversammlung am 18. Juli an die Militärbehörde folgende Petition: 1. Die gesamte Studentenschaft wünscht bei den Aushebungen möglichst bald und möglichst vollständig berücksichtigt zu werden. 2. Die Theologen verzichten aus freien Stücken auf die ihnen bisher gewährte Bevorzugung. 3. Alle zum aktiven Dienst Untauglichen bieten sich zu anderer Verwendung bereitwilligst an. In prächtigem Zuge marschierte die stattliche Schar der Kriegsfreiwilligen direkt zum Kommandeur des Infanteriebataillons und ließ sich in das Ersatzbataillon einreihen.

Ebenso faßte in Göttingen sofort nach Eintreffen der Kriegsnachricht eine große Studentenversammlung unter stürmischem Jubel den Beschluß, sofort die Universität zu schließen und ohne Ausnahme in das Heer einzutreten.

Auch die Kieler Zeitung kann am 16. Juli berichten: „Sämtliche Studierende der hiesigen Universität haben sich sofort nach Bekanntwerden der Kriegserklärung zur Einstellung in das Heer gemeldet.“

In Breslau hatte bis dahin Zwietracht zwischen Korps und Burschenschaften geherrscht, und die konfessionellen Gegensätze hatten noch zwei Monate vorher zu einem bedauerlichen Konflikte geführt. Die Kriegsnachricht ließ alle Streitigkeiten vergessen. Am 17. Juli fand ein Umzug von mehr als fünfhundert Studenten zu den Statuen Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms des Dritten und vor die Wohnungen des Oberpräsidenten Grafen Stolberg und des Stadtkommandanten Generals von Tümppling statt. Der Abend des 21. Juli vereinigte, was in Breslau lange nicht dagewesen war, die ganze Studentenschaft

zu einem Abschiedskommers im großen Saale des Schießwerbers. Auch der kleine Zug mag erwähnt sein, daß die Studenten den „Pariser Garten“ zum „Deutschen Garten“ umtaufen.

An der größten deutschen Universität, der Berliner, kam es freilich zu keinen allgemeinen Kundgebungen und Versammlungen. Ein unglücklicher Zufall wollte es nämlich, daß der Ausschuß Berliner Studierender einige Zeit vor Ausbruch des Krieges vom Senat aufgelöst worden war. Das wurde um so mehr beklagt, als der Ausschuß gerade in diesen Tagen die wirksamste Tätigkeit hätte entfalten können. „Man würde aber,“ so heißt es in einem Berichte der *Vossischen Zeitung* vom 29. Juli, „der Studentenschaft schweres Unrecht zuzufügen, wollte man ihr Mangel an Patriotismus vorwerfen. Im Gegenteil können wir mit voller Gewißheit konstatieren, daß sich sämtliche Studenten sofort zum Eintritt in das Heer freiwillig gemeldet haben und teils bereits abmarschiert sind, teils einberufen werden, teils noch auf Orders sehnsüchtig warten. Die Schwächeren, die im Heere nicht Aufnahme gefunden, sind zu einem Sanitätskorps zusammengetreten, um wenigstens als Krankenpfleger dem Vaterlande zu dienen. Die Stimmung ist eine wahrhaft heroische, die Begeisterung grenzenlos. Dies zeigte sich in der edelsten Weise bei den Schlußkommers der Verbindungen und Vereine, bei denen die Kommilitonen, von dem Ernst der Lage und der Heiligkeit des gerechten Krieges tief durchdrungen, Tränen im Auge voneinander Abschied nahmen, vielleicht auf ewig! Besonders ergreifend war das Abschiedsfest der Burschenschaft Brandenburgia, welche ähnlich wie die Burschenschaft Arminia in Königsberg (von der vorher berichtet ist, daß sie, im Begriffe, ihr zehnjähriges Stiftungsfest zu feiern, beinahe vollständig mit ihrem aus Philistern und Studenten gewählten Festkomitee an der Spitze ins Feld zog) fast ihre sämtlichen, sehr zahlreichen Mitglieder ins Feld gestellt hat. Wenn auch die Professoren ihre Zuhörer nicht zu Versammlungen berufen haben, wie im Jahre 1813, wo sie die akademische Jugend durch begeisterte Reden anfeuerten, für das Vaterland freudig in den Tod zu gehen, und Fichte und Schleiermacher gewaltig die Flammen der Begeisterung anfachten, so haben doch die meisten in erhebenden Schlußworten einem jeden seine Pflicht an das Herz gelegt und ihre Kollegien geschlossen. Sehr bald wird die Stätte des friedlichen Fleißes ganz verödet sein.“

Die Chronik des Berliner Wingolfs berichtet: „Der König kehrte von Ems nach Berlin zurück. Da verließ alles die Kneipe. Unter der jauchzenden und singenden Menge, die ihn begrüßte, war auch der Berliner Wingolf. So spät hatte nie ein Kneipabend begonnen. So stürmisch hatten wohl noch nie die Wogen der Begeisterung geschlagen. Das oft gebrauchte, nie verbrauchte Wort: ‚Mit Gott für König und Vaterland‘ bewegte mächtig alle Herzen wie Glocken- und Schwertklang.“

Ein ebenso günstiges Zeugnis stellt B. Schweinburg 1874 in der *Illustrierten Zeitung* der Berliner Studentenschaft aus, kleidet es allerdings in

etwas schwülstige Worte: „Wer im Sommer des Jahres 1870 auf der Berliner Hochschule studierte, wird die vom edelsten Patriotismus durchglühete Begeisterung nie vergessen, welche die Herzen der akademischen Jugend entflammte, als die Kriegserklärung Frankreichs in Berlin bekannt wurde. Jene Stunden und Tage bildeten den Brüfstein der Gesinnungen, welche dem Boden klassischer Erziehung entsprossen und an den Brüsten der ‚alma mater‘ genährt, nunmehr durch den Impuls zum tatkräftigen Handeln ihre Echtheit und Wahrhaftigkeit erweisen sollten. Und dieser Beweis ist erbracht. Alle Schlachtfelder in Frankreich sind die stummen und doch so beredten Zeugen der opferfreudigsten Hingebung, mit welcher sich die Zöglinge der ersten Universität Deutschlands unter die Reihen der Vaterlandsverteidiger scharten, von dem Wunsche getrieben, sich als würdige Nachkommen jener Helden aus Deutschlands Vorzeit zu erweisen, denen der römische Geschichtsschreiber Tacitus in seiner ‚Germania‘ ein Denkmal gesetzt hat, aere perennius.“

Am lebhaftesten ging es in Leipzig her. Die Verbindungen stellten ihren Betrieb ein und gingen auseinander. Der Wingolf, von dessen einundvierzig Mitgliedern nur sechs zurückblieben, trennte sich mit der Zuversicht: „Mag der Herr Deutschland schnell den Sieg verleihen oder mag er es erst durch Züchtigungen hindurchziehen lassen wollen, er wird unser Banner nicht sinken lassen, und die Aufrüttelung des deutschen Volkes aus seinem Schlafe wird auch für den Wingolf nicht ohne gute Folgen bleiben.“

Bald fand die erregte Stimmung der Leipziger Studentenschaft Gelegenheit zu stürmischen Auftritten. Denn die deutsche und die preußenfeindliche Gesinnung stießen in Leipzig heftig zusammen. Die Sächsische Zeitung, redigiert von Dr. Obermüller, predigte fanatischen Haß gegen Preußen und erörterte in gehässigen Artikeln die Frage, ob sich auch die Sachsen für den König von Preußen totschießen lassen müßten. Am Nachmittage des 15. Juli zogen deshalb mehrere hundert Studenten in geschlossenem Zuge durch die Straßen, holten aus den Lokalen die Sächsische Zeitung, steckten sie auf Stangen und verbrannten sie auf den öffentlichen Plätzen der Stadt. Dann zogen sie vor die Wohnung des Professors Biedermann, des Redakteurs der Deutschen Allgemeinen Zeitung, um ihm für seine patriotische Haltung zu danken. Als am Abend wieder ein beleidigender Artikel in der Sächsischen Zeitung erschien, demonstrierten die Studenten von neuem und warfen in der Nacht dem Redakteur die Fenster ein. Gegen diese, allerdings durch die berechtigte Entrüstung entschuldigten Ausschreitungen richtete sich ein Anschlag des Rektors, Prof. Zarndke, vom 16. Juli, in dem er die Studenten ermahnte, ein Benehmen zu zeigen, „das dem gewaltigen Ernste der Situation entspricht, in die unser teures Vaterland so plötzlich versenkt worden ist.“ Am 18. Juli, abends 7 Uhr, fand in der Aula eine allgemeine Studentenversammlung statt. Sie war von über achthundert Mann besucht und beschloß einstimmig eine Adresse an den König von Preußen, in der sie ihre volle Zustimmung zum Kriege gegen den Erbfeind aus-

sprach und sich zu allen Diensten für das Vaterland bereit erklärte. „Die akademische Jugend,“ heißt es darin, „hat immer und immer das Ideal deutscher Einheit, den Glauben an die deutsche Zukunft wie ein heiliges Kleinod in ihrem Herzen getragen. Die Laten Ew. Majestät haben ihr Ideal zur Wirklichkeit gemacht, und sie jauchzt Ew. Majestät begeistert entgegen.“ Die Adresse ging durch die Hand des Königs von Sachsen. König Wilhelm erwiderte in einem eigenen Handschreiben, das die Universitätsbibliothek als kostbaren Schatz aufbewahrt, unter dem 23. Juli: „Der Leipziger Studentenschaft danke Ich für den warmen Ausdruck patriotischer Gefühle und begeisterten Nationalbewußtseins, welchen sie Mir in erhebender Einmütigkeit dargebracht hat, und den aus der Hand Meines von gleicher Gesinnung beseelten Bundesgenossen, Sr. Majestät des Königs von Sachsen, zu empfangen Mir eine besondere Freude gewährt. Ich bin gewiß, daß Ihre Worte in der gesamten deutschen Jugend einmütigen und freudigen Widerhall finden.“

Zu Ehren der ins Feld rückenden Kommilitonen wurde am 20. Juli in der Tonhalle, die mehrere Tausend fassen konnte, ein gemeinsamer Kommers abgehalten. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Präsidium führte der Rektor Zarncke, dem die Versammlung vom 18. Juli eine Ovation dargebracht hatte. Bei der Eröffnung wurde unter unbeschreiblichem Jubel die norddeutsche Flagge aufgehißt. Zarncke erinnerte in seiner Rede an den Kommers der Universität Halle für die auf das Leipziger Schlachtfeld abziehenden Krieger und gab den Kämpfern für das deutsche Vaterland, der „treuen Wacht am deutschen Rhein“, heiße Segenswünsche mit auf den Weg. Außer ihm waren die Hauptredner des Abends die Professoren Biedermann und Luthardt. Eine durch ihren packenden Humor besonders wirksame Rede hielt Professor Wendt. Er begrüßte die zur Fahne ziehenden Studenten nicht als Kommilitonen im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern als Kollegen. Denn als Professoren zögen sie hinaus, um den Franzosen eine Vorlesung über Völkerrecht zu halten. Ordentlich sei ihre Professur gewiß, wenn man auch außerordentliches von ihnen erwarte. Und wenn es Pflicht der Professoren sei, sich den Zuhörern entgegenkommend zu verhalten, so sollten sie noch weiter gehen und ihrem Auditorium sogar nachlaufen, und sollten sie dabei von Klein-Paris (Leipzig) nach Groß-Paris gelangen.

Zu den ersten Kriegsfreiwilligen, die sich meldeten, gehörten sicher die Jenenser Burschenschaftler. Und sie taten es in einer Weise, die zeigt, daß auch in so ernster Stunde der unbekümmerte Jugendmut des Studenten sich behauptete. Am 16. Juli, $\frac{1}{2}$ 9 Uhr morgens, traf das Telegramm ein, das die Mobilmachung bekanntgab. Unmittelbar darauf forderte ein Armine seine Kommilitonen auf, mit in den Krieg zu ziehen, und $\frac{1}{4}$ 10 Uhr fuhr er mit vierzehn Burschenschaftlern nach Apolda zum Bezirkskommando. „Von den Teilnehmern,“ so erzählt einer derselben, „waren drei oder vier gerade aus dem Kolleg gekommen und nahmen sich nicht Zeit, ihre Kollegmappen nach Hause zu tragen, sondern diese wurden in die Tasche gesteckt, und fort ging's in den Wagen. Denn das

war unser heiliger Ernst, sofort in das Regiment einzutreten, und wir sahen uns schon nachmittags in Weimar in des Königs Rock stramm stehen. Was kümmerte damals das junge Blut alles andere? In leichtem Anzug, wie wir waren, vom Morgenkaffee weggeeilt, ohne ein Wort unseren Hauswirten zu sagen, ohne unsere paar nötigen Angelegenheiten zu ordnen und unseren bekümmerten Eltern zu Hause Nachricht zu geben, zogen wir fort." Allerdings schickte der Bezirksdirektor die Studenten mit freundlichem Lobe nach Hause, damit sie erst die nötigen Förmlichkeiten erledigten.

Nicht minder groß war die Begeisterung an den süddeutschen Hochschulen.

In Heidelberg lehrte damals Treitschke, der stets ein Herold der deutschen Einheit unter Preußens Führung gewesen war und schon in Leipzig, Freiburg und Kiel die akademische Jugend für ein großes deutsches Vaterland begeistert hatte. Als er am 15. Juli in dem dichtgefüllten Auditorium den Lehrstuhl bestieg, fand er einen Zettel vor mit der Bitte: Abschiedswort vor dem Ausmarsch nach Frankreich. Mit der ihm eigenen hinreißenden Beredsamkeit kam er der Aufforderung nach und schloß mit dem Losungswort, das einst im Jahre 1813 Fichte an seine Zuhörer gerichtet hatte: „Nicht siegen oder sterben, sondern siegen schlechtweg!“

Überhaupt benutzten die Historiker die Gelegenheit, in ihren Vorlesungen auf die politische Lage einzugehen, und auch die anderen Dozenten wiesen wenigstens mit einigen Worten auf den Krieg hin. So schloß der Berliner Politikler Meyer seine Vorlesung mit dem Rufe: „Es lebe Deutschland“. Und der gefeierte Du Bois-Reymond begann ein Kolleg mit den Worten: „Meine Herren, entschuldigen Sie meinen französischen Namen.“ Ein Breslauer Professor machte folgenden Anschlag: „Da die Herren Studierenden jetzt etwas Besseres zu tun haben, als ins Kolleg zu laufen, erkläre ich meine Vorlesungen für geschlossen.“

Die Münchener Studenten beschloßen am 22. Juli, als Freiwillige auf Kriegsdauer in die Armee einzutreten und wandten sich an den Kriegsminister um Genehmigung. Sie stellten aber die Bedingung, daß sie ein selbständiges Korps bilden dürften. Der Kriegsminister genehmigte die Bildung eines Freikorps, wenn sich fünfhundert bis sechshundert Studenten beteiligen würden. Die Ausrüstung übernahm das Kriegsministerium. Die Offiziere und vorläufig auch die Unteroffiziere sollten der regulären Armee entnommen werden. Das Freikorps sollte sich unter die allgemeinen Kriegsgesetze und Disziplinarordnungen stellen und sich wie jeder andere Truppenteil verwenden lassen. Da jedoch viele Studenten schon zur Armee einberufen oder als Ärzte, Felddiakone und Krankenpfleger eingetreten waren, so konnte man die geforderte Zahl nicht mehr erreichen, und es mußte von der Bildung eines Studentenkorps Abstand genommen werden.

Der damalige Rektor von Bettendorfer widmete den ins Feld ziehenden Kommilitonen folgenden Anschlag: „In welcher Form sich auch immer die

akademische Jugend am Kampfe gegen die Feinde Bayerns und Deutschlands beteiligt, die alma mater freut sich des frischen Mutes ihrer Söhne, ist stolz auf sie und begleitet sie in allen Gefahren mit ihrem Segen und ihren Segenswünschen."

Sogar jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle fand die studentische Bewegung lebhaften Widerhall.

Die große Leipziger Studentenversammlung vom 18. Juli hatte auch einen Aufruf an die deutsch-österreichischen Studenten erlassen, in dem sie aufgefordert werden, an dem nationalen Kampfe wenigstens im Geiste teilzunehmen und ihn mit ihren Sympathien und allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. „Erklärt den von Frankreich angezettelten Krieg für ein Verbrechen an deutscher Kultur und deutschem Wesen, das jeder von euch verabscheut; denn es wird an euch mitbegangen! Tretet hervor mit euren Gefinnungen und sucht sie zu verbreiten, soweit es in euren Kräften steht! Tut dies, und ihr werdet mit um so größerer Genugtuung unsere Erfolge verzeichnen. Jeder Sieg, den wir erringen, wird euch erscheinen, als hättet ihr ihn miterfochten!"

Solcher Aufforderung hätte es kaum bedurft. Von Anfang an gab die österreichische Studentenschaft ihren Sympathien für den Krieg lebhaften Ausdruck.

In Graz scheiterte zwar an dem Widerstande der politischen und akademischen Behörden eine allgemeine Demonstration, aber die Burschenschaften Arminia, Drion und Stiria ließen es sich nicht nehmen, an die reichsdeutschen Kommilitonen einen Aufruf zu richten, in dem es heißt: „Die deutsche akademische Jugend Österreichs stimmt begeistert ein in die heldenhafte Erregung, die ganz Deutschland durchbraust von den Gehängen der Alpen bis zu den Gestaden des Meeres. Nur ein Schmerz erfüllt ihre Seele, der Schmerz, daß sie nicht kämpfen und siegen darf mit euch, Kommilitonen! Aber ihr Geist umgibt euch auf den Beschwerden des Kriegszuges und im Getümmel der Schlacht. Glück und Unglück wird sie mit euch tragen, und Hilfe wird sie spenden dort, wo sie helfen kann, aus ganzem Herzen und mit ganzer Kraft. Der Sieg sei mit euch! Hoch Deutschland! Hoch die deutschen Waffen!"

In Wien meldeten sich am 20. Juli viele Studenten, besonders die Mitglieder der Arminia, Teutonia und Silesia, beim preußischen Gesandten zum Eintritt in das deutsche Heer. Graf Schweinitz ließ ihnen zwar seine wärmste Anerkennung dafür aussprechen, mußte aber darauf verzichten, „auf diese Angelegenheit irgendwelchen Einfluß zu nehmen," weil die österreichischen Gesetze den Eintritt in ein fremdes Heer von der ausdrücklichen Genehmigung der Regierung abhängig machten. Am 21. beschloß ein Deputiertenkonvent der Germania, Arminia, Olympia, Libertas, Silesia, Teutonia, Alemannia, Theruscia, Markomania, Jglavia und des Wiener deutschen Studentenklubs die Einberufung einer allgemeinen Versammlung der deutschen Studenten zur Beschlußfassung über folgende Punkte: 1. Es ist eine Sammlung unter der deutsch-österreichischen Studentenschaft für die verwundeten deutschen Krieger einzuleiten, 2. die deutsche Studentenschaft Wiens hegt die sichere Erwartung, Österreich werde weder in

seiner Neutralität noch in seiner etwaigen Aktion auf die einheitliche Entwicklung der deutschen Verhältnisse hemmend einwirken.

Die geplante Versammlung wurde als staatsgefährlich verboten, worauf die Studenten, etwa zweihundert an der Zahl, zu der unverdächtigen Form einer „gemütlichen Kneipe“ griffen. Mehrere Redner gaben ihren Sympathien für Deutschland und den Sieg der deutschen Waffen über den Erbfeind begeisterten Ausdruck. Auch die Hoffnung auf die deutsche Einheit wurde schon ausgesprochen. „Nicht länger werden die Raben um den Kyffhäuser flattern,“ sagte ein Redner unter großem Jubel der Zuhörer.

Ein späterer Kommerz nahm ein unerfreuliches Ende. Eine Rote nicht-deutscher Studenten unterbrach die Redner, riß die deutschen Fahnen herunter, und in dem Getümmel wurde alles im Lokal kurz und klein geschlagen. Die Polizei hob den Kommerz auf, und der deutsche Leseverein, der Mittelpunkt der deutschen Studentenschaft in Wien, wurde vom Ministerium aufgelöst.

In Prag meldeten sich ebenfalls Freiwillige. Aber die staatliche Genehmigung wurde natürlich versagt.

Die beabsichtigten Sammlungen für die Verwundeten haben dagegen an allen Universitäten stattgefunden.

Nun einige Mitteilungen über den wirklichen Anteil der deutschen Studentenschaft am Kriege.

In früheren Feldzügen hatten die Studenten in gesonderten Freischaren gekämpft, und auch jetzt war, wie wir sahen, in München ähnliches beabsichtigt. Es ist aber nirgends dazu gekommen. Schulter an Schulter mit der übrigen wehrfähigen deutschen Jugend sind die Studenten hinausgezogen als Kombattanten, Ärzte und Krankenpfleger, Feld- und Lazarettgeistliche. In allen Regimentern waren sie vertreten, und alle Gruppen der Studentenschaft, Korpsstudenten, Burschenschaftler, Landsmannschafter, Wingolfiten, katholische Verbindungsstudenten und Finken, nahmen teil. Die größte Universität, Berlin, stellte über 500, die kleinste, Rostock, 59 Teilnehmer. Von den 13765 im Sommersemester 1870 immatrikulierten Studenten haben sich 4510 beteiligt. Von den Greifswaldern und Kielern zog die Hälfte, von den Heidelbergern der dritte Teil ins Feld.

248 starben den Heldentod. Von diesen waren allein 63 Leipziger. Keine Hochschule ist von Opfern verschont geblieben. Zu Ehren der Gefallenen wurden überall eiserne Gedenktafeln angebracht, die ihre Namen der Erinnerung erhalten.

An Tapferkeit, Ausdauer und Pflichttreue haben es die Studenten den besten ihrer Mitkämpfer gleichgetan. Von den Hallischen erwarben z. B. 26 das eiserne Kreuz, und in Göttingen konnte bei dem allgemeinen Kommerze zu Ehren der aus dem Felde heimgekehrten Kommilitonen am 15. Juli 1871 der Prorektor den gesamten Ausschuß der Studentenschaft aus Rittern des eisernen Kreuzes zusammensetzen.